Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 59 (1972)
Heft: 10

Artikel: Die Schule : Hindernis oder Garant der späteren Weiterbildung?
Autor: Müller-Marzohl, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530524

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die außerordentliche Seminardirektorenkonferenz nahm mit Interesse Kenntnis von dieser Arbeit der Kommission «Lehrerbildung von morgen». Sie wünschte eine intensive Fortsetzung der Arbeit und wenn möglich einen Abschluß bis Herbst 1973. Sie begrüßte es, daß alternative Wege offengehalten und weiter verfolgt werden, und ersucht die kantonalen Behörden dringend, sich anbahnende schweizerische Lösungen nicht durch kantonale Vorwegnahmen, die im Gegensatz zu den gemeinsamen Erkenntnissen stehen, zu unterlaufen.

(NZZ, Nr. 124, 14. 3. 1972)

Die Schule — Hindernis oder Garant der späteren Weiterbildung?

Bericht von Dr. A. Müller-Marzohl über das Symposium des Europarates vom 11. bis 18. Januar 1972 in Pont-à-Mousson (Frankreich).

Am Symposium beteiligten sich 45 Delegierte aus 21 Nationen. Das Eidg. Departement des Innern ernannte Dr. A. Müller-Marzohl, Luzern, und Dr. Hans Amberg, Zürich, zu offiziellen Vertretern der Schweiz. Außer den zuständigen Kommissionen des Europarates waren Delegierte der EWG, der OECD und französischer Forschungsstätten vertreten. Das allgemeine Ziel des Symposiums bestand darin, sich darüber Rechenschaft zu geben, in welcher Weise das Schulsystem geändert werden müßte, um eine wirkliche Education Permanente zu garantieren. Als Grundlage des Symposiums dienten ein umfangreicher Vorbericht des Europarates sowie Vorträge der Herren Bertrand Schwartz, Paris, Conseiller à l'Education Permanente au Ministère de l'Education Nationale, über die Schwierigkeiten und Blockierungen der Erwachsenen gegenüber ihrer eigenen Weiterbildung, Georges Belbenoit, Paris, Inspecteur Général de l'Instruction Publique, über die Ziele des Symposiums, und M. A. Peterson, Professor an der Universität Oxford, über die Ziele, die Inhalte und Methoden des Elementarunterrichts in der Perspektive der Education Permanente.

Notwendige, aber teure Reformen

In drei Gruppen, die nach sprachlichen Gesichtspunkten zusammengesetzt waren, versuchten die Teilnehmer, die Blockierungen des Erwachsenen zu ergründen, die ihn von der Weiterbildung abhalten, und praktische Vorschläge auszuarbeiten. Erstaunlicherweise zeigten alle drei Gruppenberichte eine große Übereinstimmung. Es erwies sich aber, daß die Verwirklichung aller Vorschläge eine tiefgreifendere Form des gesamten Schulwesens zur Folge hätte. So hinterließ das Symposium ein etwas zwiespältiges Gefühl: Auf der einen Seite erlaubte die übereinstimmende Diagnose der Teilnehmer die Hoffnung, daß es möglich sein sollte, im kommenden Jahrzehnt die Schule wirklich so umzugestalten, daß der Erwachsene inskünftig bereit ist, sich während seines ganzen Lebens im Sinne der Education Permanente weiterzubilden. Anderseits ließ gerade die Erkenntnis, daß eine große Fülle von Maßnahmen notwendig ist, einen gewissen Pessimismus wach werden. Deshalb betonte Bertrand Schwartz in seinem Schlußwort, daß die Reformen nur dann zu erzielen seien, wenn in den breiten politischen Massen ein Reformwille erzeugt werde, damit die Erneuerung gegen die Widerstände der Finanzleute durchgesetzt werden könnte. Er vertrat die Ansicht, daß es bedeutend billiger käme, die gesamte Reform auf einen Anhieb durchzusetzen, als sie Stück für Stück und unvollkommen zu vollziehen.

Was wäre nun vorzukehren, um die Schule (Scolarités élémentaire et secondaire) zur Basis und zu einem Teil der Education Permanente auszugestalten? Die Antwort kann hier nur in Stichworten skizziert werden. Ich erwähne: Einführung der obligatorischen Vorschulerziehung vom dritten Altersjahr an, um die Chancengleichheit zu fördern (einige wenige Vertreter aus dem angelsächsischen und nordischen Raum vertraten die Ansicht, die Vorschulerziehung sei den Müttern zu

überlassen). Die Eltern kleinerer und größerer Kinder müssen beständig informiert und beraten werden.

Zugang zum Leben

Kein junger Mensch sollte die obligatorische Schule verlassen, ohne für das, was er gelernt hat, ein anerkanntes Berufsdiplom zu erhalten. Das setzt voraus, daß auf allen Ebenen des Schulaustrittes Zugänge zum aktiven Leben geschaffen werden und daß dabei ein Diplom abgegeben wird. Es ist nämlich bekannt, daß sich Arbeiter nicht weiterzubilden pflegen, wenn sie einen Beruf ausüben, den sie nicht gelernt haben. Der junge Mensch soll das, was er gelernt hat, nutzen können, denn der Umstand, daß er nach acht oder zehn Schuljahren eine Arbeit verrichtet, die überhaupt keine Qualifikation erfordert, ist ein sehr schweres Hindernis für die spätere Weiterbildung und erzeugt Abneigung und Auflehnung.

Kein Sitzenbleiben mehr

Verschiedene Maßnahmen sind zu treffen, um anfängliche Ungleichheiten zu beseitigen. So muß vor allem das Nachholen und die Nachhilfe organisiert werden. Das Phänomen des Sitzenbleibens nimmt in einigen Ländern beunruhigende Ausmaße an. Die Organisation einer systematischen Nachhilfe für Schüler, die im Augenblick durch ihre Gruppe distanziert worden sind, muß das Sitzenbleiben zum Verschwinden bringen. Es müssen beständig Arbeitsgruppen mit besonders qualifizierten Lehrern gebildet werden, um zurückgebliebene Schüler zu fördern. Dies käme im Endeffekt billiger zu stehen als ein hoher Anteil von Repetenten (bis zu 20 Prozent in den Klassen), ganz abgesehen von der menschlichen Rendite. Das Sitzenbleiben ist ein Schockerlebnis, welches die Erinnerung an die Schule sehr negativ beeinflußt.

Keine Diskriminierung von Schultypen

Eine weitere Aufgabe besteht darin, die Schule so zu strukturieren, daß keine Abteilungen diskriminiert werden. Aus diesem Grunde sollten nach Ansicht der Experten die Schultypen nicht örtlich voneinander getrennt, sondern in einer «polyvalenten» Schule mit mehreren Typen zusammengezogen werden. Diese örtliche Vereinigung verschiedener Schultypen ist aber nur dann sinnvoll, wenn die verschiedenen Abteilungen in einem bestimmten Umfang miteinander gemeinsam arbeiten können. Notwendigerweise müßte auch den verschiedenen Fächern die gleiche Wertschätzung zukommen. Das hätte auch zur Folge, daß der technischen Bildung und der Handarbeit im Leben der gleiche Wert zugemessen würde, was sich in der Bezahlung der entsprechenden Arbeit ausdrücken müßte.

Aus den individuellen Veranlagungen Nutzen ziehen

Von da leitet sich das Projekt einer Schule ab, welche gerade aus den individuellen Unterschieden Nutzen zieht. Das geschieht durch eine Reihe von Maßnahmen, welche darauf abzielen, die Persönlichkeit des Kindes zunächst zu erkennen, sie zu beschützen und ihre Entwicklung anzuregen. Diese Persönlichkeit soll sich schließlich verwirklichen in schöpferischer Tätigkeit und in der sozialen Begegnung. Endziel ist also die autonome Persönlichkeit, welche fähig ist, die Umgebung zu verstehen, und die vom Wunsche beseelt sind, die Welt umzuformen und das eigene Leben als eine fortgesetzte schöpferische Tätigkeit zu gestalten. Nur ein solcher Erwachsener wird imstande sein, sein Weiterbildungsprogramm selbst zu organisieren.

Das Schuldossier

Es ist nicht einfach, die ursprüngliche Persönlichkeit jedes Kindes zu ergründen, denn das heutige Schulsystem erlaubt es den Kindern nicht, alle ihre Fähigkeiten und Talente zu zeigen. Um die originale Persönlichkeit festzustellen, müßten die Begegnungen zwischen den Eltern und der Schule vervielfacht werden, und die Lehrer müßten über jedes Kind ein Dossier führen. Dieses müßte nicht nur über die Schulleistungen Auskunft geben, sondern auch über psychologische, medizinische, soziale Gesichtspunkte, und es müßte auch der Familie zur Verfügung stehen. An einem bestimmten Zeitpunkt, vielleicht am Tag der Diplom- oder Reifeprüfung, müßte dem jungen Menschen dieses Dossier übergeben werden. Es könnte

ihm als Entscheidungshilfe und zur Selbstkenntnis dienen.

Schöpferische Tätigkeiten

Die «Persönlichkeit» muß durch die Erziehung angeregt werden, und man muß ihr erlauben, ihre Ursprünglichkeit zu bestätigen. Daher muß man auf allen Schulstufen den schöpferischen Tätigkeiten und dem Ausdruck Raum gewähren, und zwar zunächst den körperlichen und künstlerischen Aktivitäten. Aber diese Aktivitäten haben ihren Zweck in sich selber und dürfen nicht fremden Zwecken unterworfen werden. So haben z. B. Sport oder künstlerische Betätigungen ihre Rechtfertigung in sich selbst. Die Schule hat danach zu trachten, daß eine große Zahl von Schülern das Stadion oder das Theater benutzt, aber mit genügend Freiheit, damit der junge Mensch diese Tätigkeiten nicht wieder aufgibt, sobald er die Schule verläßt.

Sozialisierung

Autonomie und Sozialisierung sind zwei Pole, die zusammengehören. Sozialisierung ist nur möglich mit autonomen Menschen, die beständig fortschreiten. Der gesellschaftlichen Erziehung dienen vor allem die Gruppen, von denen schon die Rede war, und ebenso der Gemeinschaftssport, die Mitverantwortung am Schulleben, der Austausch von Gruppen innerhalb und außerhalb der Schule, die Teilnahme der Schule am örtlichen Gemeinschaftsleben. Die Schule hat sich also auf ihre Umwelt hin zu öffnen. Dabei können Gelegenheiten gefunden werden, die Verantwortung einzuüben.
Wenn man sich vergegenwärtigt, daß für viele Menschen die Weiterbildung ein «heroischer Schritt» ist, weil so viele Schwierigkeiten des täglichen Lebens zu überwinden sind, muß zum traditionellen Modell der individuellen Promotion (das für viele oder für die meisten ein Modell der Nichtpromotion ist) ein neues Modell der kollektiven Promotion geschaffen werden.

Methoden sind wichtiger als Inhalte

Um aus der Bildung den größten Nutzen für das ganze Leben zu ziehen, ist es nach Professor Peterson am besten, die Bildungsinhalte den unmittelbaren Interessenbereichen der bestimmten Altersklassen anzupassen. Unter den Methoden hingegen hat man diejenigen vor allem zu entwickeln, die dem Kind von heute helfen, später einmal damit zu arbeiten. Man hat immer Zeit für die Inhalte, aber man ist in bezug auf die Methoden nie zu weit voraus. Was die Bildungsinhalte betrifft, ist folgendes festzuhalten: Man hat sich sowohl vor der Versuchung des Spezialistentums wie auch vor dem sogenannten «Fertigprodukt» in acht zu nehmen. Kein Unterricht ist heute endgültig. Alles ist propädeutisch geworden. Die Programme sind daher von allem Nebensächlichen und bloß Enzyklopädischen zu befreien. Die Detailprogramme, welche in vielen Ländern in Kraft sind, sollten durch Rahmenprogramme ersetzt werden (evtl. auf europäischer Ebene zu erarbeiten). Den sozialen, ökonomischen und technischen Gegebenheiten unserer Welt ist mehr Raum zu geben. Dabei sollen aber die jetzt schon unmenschlichen Programme nicht weiter überlastet werden, sondern man soll sie einschränken, um auf die besondern Interessen der Schüler eingehen zu können.

Der eigene Bildungsplan

Auf dem Gebiet der Unterrichtsmethoden ist die Einführung der individuellen Arbeit (notwendigerweise verbunden mit dem Gruppenleben) der wichtigste Beitrag der Schule an die Erwachsenenbildung. Dies setzt voraus, daß man das Kind und den jungen Menschen dazu bringt, seinen eigenen Bildungsplan zu verfolgen. Das heißt: Man muß ihn zur Situationsanalyse führen, ihn erkennen lassen, daß es Bedürfnisse gibt, ihn lehren, seine Bedürfnisse zu identifizieren und auszudrücken, sich Lernziele zu setzen und einen gewissen Weg festzulegen. Ebenso muß man ihn lehren, die Kriterien der Evaluation zu bestimmen, um die Kontrolle oder Selbstkontrolle zu ermöglichen, und die günstigsten Mittel zu wählen (was voraussetzt, daß wirklich eine Wahl stattfinden kann), die Zeit zu organisieren und aus der ganzen Aktion Bilanz zu ziehen.

Der Bildungsprozeß mündet in die Selbstbildung, d. h. daß der junge Mensch beim Austritt aus der «Sekundarschule» bereit ist, in die Universität oder in das aktive Leben einzutreten. Er braucht dabei eine techni-

sche Hilfe und eine Führung (guidance) von seiten der Unterrichtenden, aber diese Führung muß allmählich abnehmen.

Probleme stellen lehren

Um die Kreativität zu fördern, ist es notwendig, die Methoden aller Fächer zu ändern. Die Fragen dürfen nicht einfach so gestellt werden, daß nur eine vorgegebene Antwort möglich ist (nämlich diejenige des Lehrers), sondern das Gespräch zwischen Erzieher und Jugendlichem muß erneuert werden. Der Erzieher darf nicht mehr länger als derjenige erscheinen, der Fragen stellt, auf die er selber zu antworten weiß. Es handelt sich weniger darum, die Lösung von Problemen zu lernen als vielmehr darum, die Probleme zu stellen. In der Tat setzen das autonome Verhalten des Erwachsenen und besonders die spätere Bereitschaft, sich weiterzubilden, voraus, daß er in einer persönlichen oder kollektiven Situation die Fähigkeit hat, eine Anomalie, ein Unbehagen oder Bedürfnis zu erkennen und all dies auf ein Lösungsproblem zu reduzieren.

Differenzierungen

Wichtig ist schließlich, jeder Persönlichkeit die eigene Gangart zu gewährleisten. Deshalb sind auf den verschiedenen Ebenen folgende Differenzierungen vorzunehmen: Differenzierung des Lernrhythmus, der Lehrmittel und der Lehrinhalte. Außer den organisierten Nachholkursen, von denen bereits die Rede war, soll die Bildung von «Niveaugruppen» auf allen Stufen der Bildung propagiert werden.

Wahlfächer

Am Ende der Schulperiode, während der die Fächer für alle gemeinsam und verpflichtend sind und wo nur eine Differenzierung der Mittel und des Rhythmus möglich ist, muß eine Skala von Wahlfächern angeboten werden, damit die persönlichen Eignungen der jungen Leute entwickelt werden können. Diese Wahlfächer, in denen eine Vertiefung möglich ist, dienen in keiner Weise dem enzyklopädischen Wissen, sondern der Methodologie. Diese Fächer machen mit einer Analysierungsmethode vertraut und dienen der persönlichen Autonomie.

Allein arbeiten

Der individuellen Arbeit in der Schule kommt eine große Bedeutung zu. Das Kind muß lernen, allein zu arbeiten. Es muß sich auch in Abwesenheit des Lehrers selbst organisieren können, und deshalb ist der Einsatz technischer Hilfsmittel wie des programmierten Unterrichts und audiovisueller Apparaturen unentbehrlich. Dabei ist freilich zu bedenken, daß die individuelle Arbeit nicht in jedem Fall die Autonomie fördert und daß die «Programmierte Gesellschaft» nicht das Ziel neuer Erziehungsprojekte sein darf. Aus diesem Grunde muß das Kind von Zeit zu Zeit Gelegenheit bekommen, seine eigene Aufgabe zu programmieren: «Das ist ein unentbehrliches Gegengift.» Die individualisierte Arbeit kann nämlich auch zu einer asozialen Haltung führen, wenn das Zusammenleben und die Gruppenarbeit nicht geübt werden.

Abschaffen der Prüfungen

Das Sitzenbleiben und der Mythos des traditionellen Examens scheinen mit derartigen Perspektiven unvereinbar zu sein. Die Prüfungen und Examen müssen während der obligatorichen Schulzeit radikal verschwinden, und wo sie sich aufdrängen, wie z. B. für die Erreichung eines Berufsdiploms, müssen sie humanisiert werden. Es darf sich dabei nicht um ein Urteil ohne Berufung unter dem Motto «alles oder nichts» handeln. Die fortwährende Kontrolle der Kenntnisse und der Fähigkeiten müßte auf allen Stufen die Prüfung ersetzen. Diese Kontrolle hat übrigens einen wirklichen pädagogischen Wert, wenn der Schüler oder Student die Ziele mitbestimmt und sie zu den seinigen gemacht hat. In diesem Fall wird er die Kontrolle nicht mehr als eine fremde Einwirkung auf seinen Bildungsakt empfinden, sondern als ein konstruktives Element.

Kreditpunkte-System

Ein System von Kreditpunkten oder «kapitalisierbaren Einheiten» bringt den beträchtlichen Vorteil, eine Brücke zu schlagen zwischen der allgemeinen und beruflichen Bildung und der späteren Weiterbildung. Dieses System besteht darin, daß sich der junge Mensch in obligatorischen und freigewählten Fächern Punkte sammeln kann, die je

nach Fach variieren. Innerhalb einer bestimmten Ordnung kann der Schüler mit einer großen Freiheit sein individuelles Diplom aufbauen, indem er die erworbenen Punkte kapitalisiert. Damit wird das heutige Prüfungssystem, das vom Grundsatz «alles oder nichts» ausgeht, überwunden. Dieses flexible Bildungssystem, das natürlich auch gewisse obligatorische Inhalte umschließt, öffnet den Weg zur lebensbegleitenden Weiterbildung besser als das heutige.

Lehrerbildung

Die Rolle des Lehrers wird sich immer stärker wandeln, denn der Lehrer hat immer neue Aufgaben zu erfüllen. Deshalb braucht der Lehrer eine psycho-soziologische Bildung, die ihm erlaubt, die gruppendynamischen Prozesse zu überwachen. Das ist letztlich durch die Reflexion dessen möglich, was er selbst erlebt hat. Er muß aber auch dazu ausgebildet werden, die technologischen Mittel richtig zu nutzen. Deshalb hat der Lehrer an der Schaffung der Mittel teilzuhaben. Schließlich muß er in der Teamarbeit geübt werden, was voraussetzt, daß er in interdisziplinären Arbeitskreisen mitarbeiten kann.

Aus: KAGEB 1/72, S. 2 ff.

Unterrichtsvorbereitung im Rahmen der Lehrerausbildung und der Lehrerfortbildung

Bettina und Urs Peter Lattmann

Im folgenden Aufsatz werden Ergebnisse einer Umfrage zum Thema Unterrichtsvorbereitung dargestellt. Die Erhebung wurde anläßlich der Arbeitswoche der Gruppe Didaktik des Schweizerischen Pädagogischen Verbandes vom 23. bis 27. August 1971 in Hitzkirch durchgeführt. Die 53 Teilnehmer waren hauptsächlich Didaktik- bzw. Methodik- und Übungsschullehrer aus den verschiedensten schweizerischen Lehrerbildungsanstalten.

1. Das Thema Unterrichtsvorbereitung in der Literatur und als Inhalt der Lehrerausbildung und Lehrerfortbildung

Das Thema Unterrichtsvorbereitung bildet ein zentrales Thema innerhalb der deutschsprachigen didaktischen Literatur seit ihrem Entstehen mit Comenius und Pestalozzi (vgl. Lattmann 1971). In den letzten Jahren ist dieses Thema in der didaktischen Forschung ganz besonders in den Vordergrund gerückt. Verschiedene didaktische Theorien und Systeme haben versucht, die Aussagen innerhalb ihrer Systeme in Form von Modellen der Unterrichtsvorbereitung für die Praxis des Lehrers nutzbar zu machen (vgl. Heimann, Otto, Schulz 1969; Klafki 1967; König, Riedel 1970; Lattmann 1971; Popp 1971). Auch in der deutschsprachigen und englischsprachigen Curriculumforschung bildet der Bereich der Planung von Unterrichtseinheiten bzw. Unterrichtslektionen ein bedeutendes Forschungsgebiet (vgl. Frey 1969). Untersucht man die Inhalte der Lehrerausbildung in den Fächern Psychologie bzw. Didaktik und vor allem die Intentionen, die mit den Schulpraktika verbunden sind, so steht der genannte Bereich in seinen verschiedenen Akzentuierungen an erster Stelle (vgl. Frey und Mitarbeiter 1969, vor allem 372 f.). Auch in Untersuchungen über die Fortbildungsbedürfnisse von Volksschullehrern und über Einstellungen des Lehrers zum Curriculum resultieren Ergebnisse, daß Aspekte des Bereichs Unterrichtsplanung in der Praxis des Lehrers eine bedeutende Rolle spielen (vgl. Kaiser 1970 und Santini 1972). Auch Arbeitsplatz- und Arbeitszeitanalysen zeigen, daß Vorbereitungs- und Planungstätigkeiten in der Arbeit des Lehrers einen bedeutenden Zeitaufwand beanspruchen (vgl. z. B. Berliner Verband der Lehrer und Erzieher 1969; W. Schultze, G. Schleifer 1965; G. Evers 1958).

2. Die Problemstellung

Innerhalb der oben angerissenen Problematik kann man sagen, daß jedes System, jede